

**I**n einem MRT-Gerät kocht ein Einmachglas voller Wasser. Blau sieht dabei zu.

Sobald Blau siegt – also immer –, wendet sie sich der nächsten Sache zu. Sie genießt ihre Siege im Nachhinein, zwischen ihren Aufträgen, sie ruft sie sich ins Gedächtnis, wenn sie unterwegs ist (den Faden hinauf in die stabile Vergangenheit oder hinunter in die ausfransende Zukunft), wie man sich an Gedichtzeilen erinnert, die man mag. Raffiniert oder brutal, je nachdem, wie es von ihr verlangt wird, kämmt oder verfilzt sie Stränge des Zeitzopfs, und dann geht sie wieder.

Sie hat nicht die Angewohnheit zu verweilen, denn sie hat nicht die Angewohnheit zu scheitern.

Das MRT-Gerät befindet sich in einem Krankenhaus des einundzwanzigsten Jahrhunderts, das bemerkenswert leer – evakuiert, stellt Blau fest –, aber nicht sehr auffällig ist, da es im Herzen eines grünen Waldes liegt, durch den einige Grenzen verlaufen.

Eigentlich sollte das Krankenhaus voll sein. Blau hatte die heikle Aufgabe einer Infizierung – eine ganz bestimmte Ärztin sollte neugierig auf einen neuen Bakterienstamm gemacht werden –, die Vorarbeit dazu, die Welt zur biologischen Kriegsführung hin oder von ihr weg zu lenken, je nachdem, wie die andere Seite auf Gardens Schachzug reagieren würde. Doch die Gelegenheit hat sich in Luft aufgelöst, die Hintertürchen sind geschlossen, und das



Einziges, was Blau dort entdeckt, ist ein Einmachglas, auf dem steht: ZUM LESEN ZUM BLUBBERN BRINGEN.

Deshalb treibt sie sich beim MRT-Gerät herum und sinniert über die Qualen der Symmetrie, während sie die Zufälligkeit des Wassers aufzeichnet. Das magnetische Knochengerüst sitzt wie eine Lesebrille auf dem thermodynamischen Antlitz des Universums und registriert jedes Aufblühen und Platzen der sich verwandelnden Moleküle. Sobald das Gerät die Hitze des Wassers vollends in Zahlen übersetzt hat, nimmt Blau den Ausdruck in die rechte Hand und legt den darin enthaltenen Schlüssel auf den mit verschlüsselten Buchstaben übersäten Bogen in ihrer linken Hand.

Sie liest und macht große Augen. Sie liest und die Daten lassen sich immer schwerer aus den Tiefen ihrer zusammengeballten Faust herausziehen. Aber sie lacht auch und das Geräusch hallt durch die leeren Krankenhausflure. Sie ist es nicht gewohnt, dass man ihre Pläne durchkreuzt. Irgendetwas daran juckt sie, auch wenn sie gleichzeitig darüber brütet, wie sie die Niederlage in eine Chance phasenverschieben kann.

Blau zerkleinert den Datenbogen und den Code. Dann greift sie zu einer Brechstange.

Später betritt eine Sucherin die Verwüstung, die Blau in dem Krankenzimmer angerichtet hat, entdeckt das MRT-Gerät und verschafft sich Zugang zu ihm. Das Wasser im Einmachglas ist abgekühlt. Sie schüttet sich den lauwarmen Inhalt in die Kehle.



---

Hinterlistigste Blau,

wie fängt man einen solchen Brief an? Es ist so lange her, dass ich ein Gespräch begonnen habe. Wir sind nicht isoliert wie ihr, nicht so sehr in unseren eigenen Köpfen gefangen. Wir denken öffentlich. Unsere Gedanken geben einander Auskunft, korrigieren einander, erweitern einander, formen einander um. Deshalb siegen wir.

Schon in der Ausbildung kannten wir Kadettinnen uns gegenseitig so gut, wie man einen Kindheitstraum kennt. Ich habe Kameradinnen begrüßt, von denen ich meinte, sie noch nie gesehen zu haben, nur um festzustellen, dass sich unsere Pfade schon einmal in einer sonderbaren Ecke der Cloud gekreuzt haben, ehe wir voneinander wussten, wer wir sind.

Also: Ich weiß nicht, wie man in einen Briefwechsel tritt. Aber ich habe schon so viele Bücher gescannt und schon so viele Beispiele katalogisiert, dass ich mich an dieser Form versuchen will.

Die meisten Briefe beginnen mit einer direkten Anrede der Lesenden. Das habe ich oben schon abgehakt. Als Nächstes kommen Angelegenheiten von gemeinsamem Interesse: Es tut mir leid, dass Du die gute Ärztin nicht angetroffen hast. Sie ist wichtig. Genauer gesagt: Die Kinder ihrer Schwester werden es sein, wenn sie sich an diesem Nachmittag mit ihnen trifft und mit ihnen über die wiederkehrenden Muster



des Vogelgesangs spricht – was sie bereits getan haben wird, wenn Du diese Nachricht entziffert haben wirst. Ich soll Dir verraten, mit welchem gerissenen Trick ich sie weggezaubert habe, damit sie Deinem Zugriff entgeht? Autopanne, ein schöner Frühlingstag, ein verdächtig wirkungsvolles und billiges Softwarepaket, das sich ihr Krankenhaus vor zwei Jahren zugelegt hat und das es der guten Ärztin erlaubt, von zu Hause zu arbeiten. So verflechten wir Strang 6 mit Strang 9, und unsere herrliche kristalline Zukunft funkelt so hell, dass ich eine Sonnenbrille tragen muss, wie die Prophetinnen sagen.

Nachdem ich mich unserer letzten Begegnung entsann, dachte ich, dass ich wohl am besten sichergehe, dass Du nicht wieder welche von den billigen Plätzen für Deine Seite gewinnst. Deshalb die Bombendrohung. Nicht elegant, aber wirkungsvoll.

Ich danke Dir für Deine Subtilität. Nicht jede Schlacht ist eine große, nicht jede Waffe ist scharf. Selbst wir, die wir Kriege in der Zeit führen, vergessen den Wert eines Worts im richtigen Moment, eines Ratterns im richtigen Autogetriebe, eines Nagels im richtigen Hufeisen ... Es ist so einfach, einen Planeten zu zermalmen, dass man leicht vergisst, was ein Flüstern bei einer Schneeverwehung anrichten kann.

Die Lesende anreden – erledigt. Angelegenheiten von gemeinsamem Interesse – erledigt, zumindest beinahe.

Ich stelle mir vor, dass Du ungläubig über diesen Brief lachst. Ich habe Dich schon lachen sehen, glaube ich – in den Reihen des Stets Siegreichen Heers, als eure Trottel den Sommerpalast abgefackelt haben und ich gerettet habe, was von den fantastischen Räderwerkgerätschaften des Kaisers noch zu retten war. Du bist voller Hohn und Grimm durch die Korridore geschritten und hast eine Agentin gejagt, von der Du nicht wusstest, dass ich diese Agentin war.

Darum stelle ich mir vor, wie sich Feuer in Deinen Zähnen spiegelt. Du glaubst, Du hättest Dich in mich gegraben –



hättest Samen gesät und Sporen in mein Gehirn geschleust.  
Such Dir die Pflanzenmetapher aus, die Dir am besten gefällt.  
Aber nun habe ich Dir Deinen Brief mit einem eigenen heim-  
gezahlt. Nun haben wir einen Briefwechsel. Und wenn das  
Deine Vorgesetzten herausfinden, wird das eine Reihe Fragen  
aufwerfen, die Dir vermutlich unangenehm sein dürften.  
Wer hat wen infiziert? Das wissen wir, zu meiner Zeit, von  
unseren wiehernden Trojanern. Wirst Du mir antworten, Dich  
zur Komplizin machen, unsere selbstzerstörerische Daten-  
spur fortsetzen, nur um das letzte Wort zu haben? Wirst Du  
den Briefverkehr abbrechen, sodass meine Nachricht in Dir  
ihre fraktale Mathematik weiterspinnnt?

Ich frage mich, was mir lieber wäre.

Schließlich: Abschluss.

Das hat Spaß gemacht.

Viele Grüße an die großen und rumpflosen Steinbeine,  
Rot

---